

„Das ist beschwerlich“

Erklärung der VELKD zur päpstlichen Enzyklika „Ut unum sint“

Mit seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“ vom Himmelfahrtstag 1995 hat Papst Johannes Paul II. einen bemerkenswerten Schritt unternommen, um dem Dienst für die Einheit der Kirche neues Gewicht zu geben und die Entwicklung zu profilieren. Die Enzyklika bewirkt beides: *Ermutigung und Ernüchterung*. Deshalb kann ihr von den lutherischen Kirchen einerseits dankbar zugestimmt werden, andererseits ruft sie Befremden und sogar Widerspruch hervor.

Die *Ermutigung* kommt zur rechten Zeit. Johannes Paul II. setzt sich in sehr persönlicher und dringlicher Weise zugunsten der pastoralen Priorität des Dienstes für die Einheit der Kirche ein. Das Schreiben macht noch einmal deutlich, welch großen ökumenischen Aufbruch das II. Vatikanische Konzil der römisch-katholischen Kirche gebracht hat, als es sich der ökumenischen Bewegung der anderen Kirchen öffnete. Beeindruckend ist auch die Entwicklung in den darauf folgenden Jahren; in manchen Regionen geht die Praxis der Gemeinden inzwischen weit über das hinaus, was der Papst an Chancen für die Gemeinschaft heute beschreibt.

Auch für die evangelischen Kirchen ist die ökumenische Frage mit „Erneuerung, Bekehrung und Reform“ – in allen Kirchen gleichermaßen – verbunden. Sie teilen zudem die Auffassung des Bischofs von Rom, daß das Gebet, der Dialog und die praktische Zusammenarbeit im Dienst für die Welt wirksame und bewährte Mittel sind, die Gemeinschaft zu finden, die in Christus vorgegeben ist.

Die *Ernüchterung*, die die Enzyklika hervorruft, kommt nicht unerwartet. Äußerungen des römischen Lehramtes in den zurückliegenden Monaten und Jahren haben bereits deutlich erkennen lassen, wie Rom die Gestalt der Einheit sieht und den Weg dahin normiert. Das sog. *Communio*-Schreiben, der *Weltkatechismus* u. ä. sind markante Zeichen für dieses Profil.

Die evangelischen Kirchen (und sicher nicht nur sie) vermissen gleichwohl in der Beschreibung des weiteren Weges, daß die im ersten Teil der Enzyklika gewürdigte Entwicklung nach dem II. Vaticanum für das künftige Vorgehen auch berücksichtigt wird. Der Rückbezug allein auf die Konzilsdokumente bringt zwar deren Buchstaben, aber nur sehr abgeschwächt deren Geist zur Geltung. Es ist schwer, die Vielfalt der gewachsenen Gemeinschaft in den Rahmen erster Vorstellungen über den Ökumenismus pressen zu wollen. So ist es nach einer Fülle von Lehrgesprächen für die Kirchen verletzend, wenn Rom weiterhin den anderen Kirchen abspricht, völlig Kirche Jesu Christi zu sein, und in ihnen nur einige „Elemente der Heiligung und der Wahrheit“ erkennen kann.

Im Hinblick auf die orthodoxen Kirchen favorisiert die Enzyklika das Modell der „Einheit der Vielfalt“ (61). Darin könnte eine neue Chance liegen. Die lutherischen Kirchen hoffen, daß dieses Modell geeignet ist, über das von ihnen angebotene der

„Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ stärker ins Gespräch zu kommen und eine weitgehende Annäherung über das Ziel zu erreichen.

Hilfreich für den Dialog ist der Hinweis des Papstes auf die Themen, die einer vertieften Behandlung bedürfen (79). Die evangelischen Kirchen haben dazu bereits weitere Themen aus ihrer Sicht und Glaubenserkenntnis benannt. Sie weisen jedoch darauf hin, daß zu einer Reihe der in der Enzyklika aufgezeigten Fragen bereits wichtige Ergebnisse vorliegen, nicht zuletzt durch den Studienprozeß über die Lehrverurteilungen und die kirchlichen Beschlüsse dazu. Die Heilige Schrift als „oberste Autorität in Sachen des Glaubens“ (79) ist für die Fortführung des Dialoges eine gute gemeinsame Grundlage; die spürbare Auswirkung auf das Leben der Gemeinden ein notwendiges Ziel.

Widerspruch ist besonders zur vorgestellten Rolle des Papstamtes in der künftigen Gestalt der Einheit der Kirche angebracht. Zwar bietet Johannes Paul II. seine Bereitschaft an, eine andere, für die Kirchen tolerierbare Form der Primatausübung zu finden. Mit seiner Bitte um Verzeihung angesichts schmerzlicher Erinnerungen (88) unterstreicht er den Willen dazu auf beeindruckend persönliche und geistliche Weise. Aber die Anfragen an das Papsttum sind ja nicht vorrangig in schmerzlichen Erinnerungen begründet; vielmehr kommen sie aus fundamentalen Überlegungen und zentralen Glaubensüberzeugungen der Kirchen.

Insgesamt vermittelt die Enzyklika den Eindruck, vor allem ein deutlicher Ruf an die Kirchen zu sein, in die römisch-katholische Kirche und ihre Struktur zurückzukehren (u.a. 97, 103). Das ist beschwerlich. Viele Christen in allen Kirchen haben inzwischen diesen Standpunkt aus der Frühzeit der ökumenischen Bewegung für überwunden angesehen.

Die VELKD wird sich deshalb auf die ermutigende Aussagen des Lehrschreibens konzentrieren und in deren Geist versuchen, weiterhin den von Jesus Christus gebotenen Dienst zur Überwindung der Spaltungen in der Christenheit zu tun. Sie bekräftigt erneut ihre eucharistische Gastfreundschaft und setzt ihr Bemühen fort, daß die römisch-katholische Kirche auch ihrerseits zu pastoralen Regeln findet, die alle Christen einbezieht, wenn die Eucharistie die eine Kirche Jesu Christi aufbaut (50, auch 46).

Die „Einheit in Vielfalt“ braucht weiter kräftige Unterstützung, denn „was uns verbindet, ist viel stärker als das, was uns trennt“ (20). Die Enzyklika des Papstes bleibt dazu den Gläubigen jedoch einiges schuldig.